



## Deutsche Pfingsten

Zum Pfingstfest 1934 von Reinhold Niebuhr-Berlin.

Komm' Schöpfer, heiliger Geist, erschreue  
Die Herzen derer, die dir iren,  
Und füll' mit höchster Brodenluft  
Aller von dir Erschaffnen Brust!

So hat einst vor elf Jahrhunderten der deutsche Kaiser Karl der Große seinen Pfingstgeseang angestimmt. Lateinisch zwar war noch die Sprache, aber das Empfinden war deutsch. Es war deutsch inniges Empfinden, das ihn singen ließ: „Veni, creator Spiritus“, komm Schöpfer, heiliger Geist. Im heiligen Geist verehrt er die Schöpfermacht, die schaffende Pfingstgewalt des Gottesgeistes. Das war das erste deutsche Pfingsten. Das war der Anfang.

Dreihundert Jahre später, da kehrt ein schlichter, deutscher Einsiedler aus dem hl. Lande heim. Mit glühenden Farben schildert er die Not der christlichen Brüder und ordert zur Befreiung des hl. Grabes aus der Hand der Ungläubigen auf. Und noch am selben Tage nehmen Tausende und Abertausende das Kreuz und drängen mit dem kommenden Rufe: „Gott will es!“ zum heiligen Kriege, zum Kreuzzug. Eine mächtige Bewegung, die an die zwei Jahrhunderte angebauert hat, ein deutsches Pfingsten.

Vor hundert Jahren war's. Da ward unser Vaterland, weil es innerlich morsch und zerfressen, sittlich verwahrloset und heruntergekommen war, zu Boden getreten. Aber das Elend der Zeit gebar ein neues Geschlecht, eine Wiedergeburt erfolgte. Zu den äußeren Reformen kam die innere Reformation des Volksgeistes, zu der Reorganisation des Heeres kam die innere Robilmachung alles dessen, was an tätlicher Kraft und an geistiger Stärke noch vorhanden war, bis die Stunde kam, da das Volk aufstand und der Sturm losbrach. Es war keine tollkühne Schwärmerei, kein Strohfeuer des Enthusiasmus, es war eine im tiefsten innersten Gefühl wurzelnde, heilige Begeisterung, die alle erfüllte. Die große Zeit fand ein großes Geschlecht, denn dieses Geschlecht wuhle sich getragen von Gottes heiligem Geist.

Denn was uns mahnt zu Sieg und Schlacht,  
Hat Gott ja selber angefaßt,  
Dem Herrn allein die Ehre!

So lang der Freiheitsdichter und mit ihm alle andern hier kämpfte der neue Geist aus Gott gegen den alten Geist aus der Tiefe. Aber der Gottesgeist behielt den Sieg, und unser Volk ward frei. Deutsche Pfingsten.

Vor 20 Jahren, als sich eine feindliche Welt gegen unser Volk stellte, da flammete noch einmal Begeisterung und Opferwille empor, aber dies Aufflammen in der Erhebung des Volkes von 1914 trug doch den Todeskeim schon im Herzen, denn es war nicht mehr getragen von dem reinen, heiligen Geiste, es war durchsetzt von dem Ungeist des Materialismus und des Unglaubens, dem Geist der Selbstsucht und Uneinigkeit. Und dann kam jene trostlose und alles zerstörende Zeit des Menschengleiches, des „Erdgeistes“, von der der Dichter klagte:

O heiliger Geist der Pfingsten,  
Wie bist du entchwunden so weit!  
Wo bleibst du in dieser geringsten  
Zweifach erstorbenen Zeit!?

Und heute? Heute ist wieder ein neues deutsches Pfingsten über unser Volk gekommen aus Gottes Geist. Freilich, kein Brausen vom Himmel, keine feurigen Zungen und Sprachenwunder wie einst, aber in mühen, jahrelangem Ringen um die Seele des Volkes durch den Propheten des neuen deutschen Geistes, den Gott der Herr unserm Volke in seinem Führer geschenkt hat, ist das Volk zuletzt mit Allgewalt ergriffen worden zur neuen deutschen Volkseinheit und Volksreinheit. Fürwahr, ein Pfingstwunder, das das ganze Volk ergriffen und zusammengeführt hat zu einer noch nie erlebten deutschen Einheit und Einigkeit. Mit Recht konnte der Führer am nationalen Feiertag der Arbeit diesmal sagen: „Ein neuer Geist hat das deutsche Volk erfüllt, hat es erweckt zu neuem Leben und ihm die Kraft geschenkt zu Werken der Arbeit und zu Leistungen auf allen Gebieten einer neuen Volksgestaltung, sie bewunderungswürdige sind.“ Das ist unser deutsches

Pfingsten, das wir mit Dank gegen den schöpferischen Gottesgeist diesmal feiern dürfen.

Kein anderes Volk der Welt begeht so die Feier des Besten, wie das deutsche Volk, das selbst alles geistig zu durchdringen, zu verarbeiten gewohnt ist. Aber diesmal nicht bloß als das Volk einzelner „Dichter und Denker“, sondern das ganze Volk ist es jetzt geworden, das den hl. Geist des Friedens, der Liebe und der Zucht angenommen hat, das ganze Volk, von dem es diesmal wirklich heißt, wie in der Pfingstgeschichte: „Sie waren alle einmütig beieinander“, im Geist, in der Tat und in der Arbeit.

Du unergründlicher Geist des Lebens  
Allmächtig starker Gotteshauch,  
Dein Feuermeer ström' nicht vergebens,  
Entzünde unsre Herzen auch!  
Schmilz alles, was sich trennt, zusammen  
Und baue deinen Tempel aus.  
Laß leuchten deine heiligen Flammen  
Durch deines Vaters ganzes Haus.

## Pfingstfegen

Stiße von Otto Voeltger-Seni.

Schmied Wilkes Wilhelm sah vor der alten Fliederlaube im väterlichen Garten und träumte vor sich hin. Wenn jenseits des Jaunes auf dem Dorfwege Schritte erklangen, wandte er sein Gesicht fort, als ahnte er die mitleidigen Blicke der Freunde und Nachbarn.

Dem alten Wilke hatte das Unglück des letzten Jahres das noch volle Haar so weiß gefärbt, wie die hernieder rieselnden Obstblütenblätter die Wege seines Gartens. Seine Marie hatte ihn nach zwanzigjähriger Ehe allein gelassen und auf dem nahen Friedhof Ruhe gefunden, nachdem man ihnen ihren Wilhelm nach dem Fabrikunfall aus dem Krankenhaus heimgeschickt hatte — halbblinde konnte man zur Arbeit — im Leben — nicht gebrauchen.

Des alten Wilkes Nichte — die Anna, — ein Ding von noch nicht zwanzig Jahren, war an Mutter Wilkes Stelle eingezogen, hatte sich den Schlüsselbund der Verstorbenen in das Schürzenband gehakt, sprach nur das, was nötig war und schaffte für zwei Vater und Sohn was es schon recht so. Auch der Anna. Für das unnötige Sprechen war sie, wie gesagt, nicht, aber singen tat sie umso lieber, dann ging ihr die Arbeit noch einmal so schnell von der Hand.

## Des deutschen Volkes Pfingstfest

Von Werner Lenz.

Bewaltig erhob sich ein töndendes Sausen,  
Und über das harrende, hoffende Land  
Stob machtlos ein Sturmwind mit beugendem Brausen  
Und stürzte, was morsch nur und mürbe noch stand.

Vom himmlischen Throne auf leuchtender Wolke  
Ergießt sich befruchtend ein heiligster Geist,  
Und füllt uns von neuem zusammen zum Volke,  
Er — der unsrer Sendung Erfüllung verheißt.

Pfingstwunder! Gemeinschaft im Geiste geboren!  
Bewahrt solchen Geist und verschwendet ihn nicht!  
Dem wirkenden Brudergeist sei es geschworen:  
Rein Zwiespalt mehr trennt uns, stets eint uns die Pflicht!

Die deutsche, die o... die herrliche Freiheit,  
Mit feurigen Zungen sei stark sie bekannt:  
Die schimmernde Ehre, die flammende Freiheit,  
Das heilige, blühende Vaterland! —



Und so hätte ein Fremder, der vor der kleinen, weintraubenranken Scharade einen Augenblick verweilt hätte, wohl denken können, daß hier glückliche Menschen ihrem Tagewerk nachgingen denn in das Pinken des Schmiedehammers klang ja oft das Singen Annas aus dem geöffneten Fenster.

Aber das konnte nur ein Fremder denken, der den meist still vor sich hinbrütenden Wilhelm im Garten noch nicht gesehen hatte. Wohl war die Verweisung über seine Hilfslosigkeit einem stillen Sichfügen gemichen. Und mit diesem Sichfügen hatte die unermüdete Pflege Annas und in den ersten Wochen wohl auch der Frühling mit seinen Düften und seinem Vogelklang das erste Scheue und zaghafte Hoffen auf Genesung gebracht.

Wilhelm sahe aus seinem Grubeln auf. Er hörte Annas ihm so wohlbekannten Schritte auf dem Gartenweg.

„Nun, Wilhelm, ist das nicht schön in der Sonne?“ — freundlich rückte sie ihm ein Tischchen an den Stuhl und stellte ihm das Frühstück zurecht. — „Ich bringe dir gleich noch ein Glas Milch, es tut dir gut.“

Wilhelm wollte ihr mehr: „Laß doch, Anna, ich bin doch kein kleines Kind mehr, das noch die Flasche bekommt!“ — „So? — Und was die Netzte bei deiner Entlassung gesagt haben, hast du wohl ganz vergessen? Daß du dich recht fleigen und kräftigen müßtest, damit sie dir dann deine Augen wieder ganz gesund machen können.“

Wilhelm wandte sich ab. „Ach, was sollen sie aus mir altem Krüppel noch machen?“ — Das klang oder sollte abhehrend klingen, und doch konnte ein feines Ohr aus diesen Worten den Wunsch heraushören, einen Widerspruch zu wecken.

Und das junge Mädchen verstand ihn wohl darin. „Aber Krüppel — sagst du? Verlässliche dich nicht, Wilhelm. Danke Gott, daß du noch so davon gekommen bist; vor allem, wo dir doch bald wieder auch deine Augen gesund gemacht werden.“

Geschäftig eilte sie dem Häuschen zu. Ueber Wilhelms Gesicht huschte ein kleines Lächeln. Wie böse sie werden konnte! Und wie schön das klang und wie gut das in das Garten und Aufhorchen seines Herzens hineinsagte: „Wo ist doch bald deine Augen wieder gesund gemacht werden!“ — Wenn sie recht behielte! Wenn das stimmte! Herrgott im Himmel, wie wollte ich dir danken! — Wieder sehen können, arbeiten, später ein Heim haben, in dem ein junges Weib röhlich schaffte, so fröhlich — nun, wie eben die Anna.

Als ihm Anna einige Minuten später ein großes Glas Milch brachte, leerte er es beinahe hastig. — Gesund und kräftig wollte er werden.

Nachmittag war es. Der alte Wilke hatte heute, Pfingstsonnabend war es, früher sein Schurzfell abgebunden, Feierabend gemacht und war zu einem kleinen Abendplausch zum Nachbarn gegangen.

Auch Anna war mit ihrer Hausarbeit fertig und leistete Wilhelm im Garten Gesellschaft.

Schweigend saßen sie beide vor der Laube. Verstoßen hatte Anna ab und zu von ihrer Handarbeit auf und zu Wilhelm hinüber. Ihr war, als wäre in seinem Gesicht eine Veränderung vor sich gegangen, als wäre das Starre, Hoffnungslose aus seinen Zügen gemichen.

Wilhelm mußte es fühlen, daß sie ihn anschaute.

„Anna!“ — „Ja, Wilhelm?“ — Sie war neben seinen Stuhl getreten und hatte ihre Hand auf seine Schulter gelegt. — „Wolltest du etwas?“

Stotternd, als mühten sich die Worte den Weg ins Freie erkämpfen, kam es über seine Lippen: „Wilst du mir eine Frage auf Treu und Gewissen beantworten, Anna?“ — „Ja, Wilhelm, frage mich nur ruhig.“ — „Glaubst du bestimmt, daß ich mit meinen Augen — wieder — ganz — gesund werde?“

Voll Mitleids und tiefer Liebe blickte die Gefragte in das von ägenden Säuren verlegte Gesicht. Das Herz klopfte ihr zum Zerplatzen. Beantworten sollte sie diese Frage auf Treu und Gewissen.

Eine sekundenlange, peinvolle Stille trat ein. Dann wurde ihr in ihrem Bangen unerwartete Hilfe und Beistand. Erst leise — zögernd, dann immer lauter, eindringlicher kloppte das Glockenklingen der nahen Dorfkirche ein, um das Pfingstfest einzuläuten.

Still hatten sich ihre Hände gefunden — keinem von beiden wurde es bewußt, so lauschten sie der klingenden Verheißung, und das selige Pfingstwunder, Glaube und Hoffnung, nahm von ihren Herzen Besitz, füllte sie aus und machte sie stark.

Schräg fielen, als die Glocke schwiegen, die letzten Sonnenstrahlen in den Garten. Da beugte sich Anna zu dem Kranken, küßte ihn schein auf die Stirn, und tapfer und vollier Hoffnung konnte sie ihm Antworten auf seine Frage:

„Ja, Wilhelm, ich glaube sicher daran.“

Und es klang so tief und sicher, wie die Glocken geklungen. Still saßen sie noch lange nebeneinander und sprachen nicht, um dem Klagen in ihren Herzen zu lauschen.

